

Fasnachtsbeobachtungen

Autor(en): Michael Luisier
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2010

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/5028f371-4c20-4ac8-b81b-b1a02377bba1>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Fasnachtsbeobachtungen

Michael Luisier

Am Morgenstreich regnet es. Aber nur leicht. Mit dem Regenschutz über dem Kostüm bemerkt man das gar nicht. Zusammen mit ein paar Tausend anderen zieht ein Fasnachtsbeobachter durch die Stadt. Und wie jedes Jahr denkt er dabei, wie schnell es gehen wird, bis es wieder Donnerstag sein wird, und sofort denkt er auch, wie schnell es gehen wird, bis es auch in seinem Leben Donnerstag sein wird, und dann fragt er sich, ob die anderen das auch denken, und zuletzt fragt er sich noch, ob das der Grund dafür ist, dass die Fasnacht nicht lustig ist. Er geht hinter einem Minarett her. Es ist das Einzige weit und breit. Das erstaunt ihn. Er hatte erwartet, dass das Minarett das grosse Thema sein würde in diesem Jahr. Im November hat das Schweizer Stimmvolk nämlich einem Minarettverbot zugestimmt. Die Medien und die Politik waren überrascht und entsetzt, die Bürger weniger. Für die Fasnacht ist das Thema aber zu spät gekommen. Grosse Cliquen brauchen länger, um zu reagieren.

Irgendwo in der Stadt steht zur gleichen Zeit ein anderer Beobachter. Es ist der Journalist Tamer Aboalenin, der als Schweiz-Korrespondent für den arabischen Fernsehsender Al-Jazira arbeitet. Sein Auftauchen hat vor der Fasnacht gehörigen Wirbel ausgelöst. Die Leute fürchteten sich vor Kontrolle und Zensur. Man dachte an die Mohammed-Karikaturen in Dänemark und den folgenden Karikaturenstreit, und im Fernsehen liefen schon die Bilder von brennenden Schweizerfahnen in Pakistan. In Basel gab es erste Anzeichen von Hysterie: Schnitzelbänkler veränderten Pointen, Zeedeldichter strichen Ghadhafi-Witze. Und die Medien machten ein erstes Mal in diesem Jahr die Zensur an der Basler Fasnacht zu ihrem Thema.

In Wirklichkeit ist Tamer Aboalenin nicht einfach gekommen, sondern kontaktiert worden, und zwar vom Regionaljournal Basel, das später auch mit ihm an der Fasnacht war. In Wirklichkeit hat er keine Fernsehbilder gedreht, die in der arabischen Welt für Empörung hätten sorgen können, sondern Berichte geschrieben für das Onlineportal von Al-Jazira. Und in Wirklichkeit galt sein Interesse anfänglich auch nicht dem Minarett-

verbot oder unserem Verhältnis zum Islam, sondern dem Comité-Jubiläum, von dem er fälschlicherweise annahm, dass es sich auf die Fasnacht selbst bezieht. Publiziert hat er am Schluss dann wohl gar nichts. Auf alle Fälle hat man bis heute nicht einen Beitrag von ihm im Internet gefunden, und so hat nach der Fasnacht auch niemand mehr über ihn berichtet. Und das Thema Zensur an der Fasnacht hat sich ein erstes Mal als Medien-geschichte herausgestellt.

Im Vortrab einer grossen Stamm-Clique geht ein Pfeifer, der dieses Jahr keine Zeit zum Üben hatte, durch die Glockengasse. Er wird an dieser Fasnacht zum letzten Mal Obmann des Fasnachts-Comités sein. Für ihn wie für alle anderen, die damit beschäftigt waren, geht mit diesem Morgenstreich ein langes und intensives Fasnachtsjahr zu Ende. Fünf grosse Jubiläumsproduktionen hat das Fasnachts-Comité ins Leben gerufen: ein sogenanntes Publikationsset, das in Form eines Buchs, einer DVD, einer CD und von hundert Gramm Räppli auf den Markt kam, ferner eine Kunstaussstellung im Tinguely-Museum, eine Sonderbriefmarke und eine Auftragskomposition mit dazugehörigem Ballettabend im Theater Basel. Am eindrücklichsten aber war die Schulfasnacht zehn Tage vor dem Morgenstreich, als gut viertausend Kinder durch die Stadt zogen und mit ihrer Begeisterung und ihrem Ernst den Zuschauern eine Gänsehaut bescherten, wie man sie selbst an der Fasnacht nur selten erlebt.

Dann ist Cortège. Die Fasnacht fällt dieses Jahr früh, und sie erlebt einen herrlichen Vorfrühlingstag. Der Fasnachtsbeobachter steht am Routenrand und wartet auf die Alte Stainlemer, von denen er gehört hat, dass sie auch dieses Jahr wieder Massstäbe setzen. Und dann kommen sie. Als Erstes sieht er die Laterne. Eine Pietà wie die von Michelangelo. Aber nicht aus Marmor, sondern gemalt. Und statt einer Maria mit dem toten Jesus ist da ein Ghadhafi mit dem toten Merz. Und so erscheint ihm diese Pietà nicht mehr als ein Leidensbild, sondern als ein Bild, das ihm eindrücklich zeigt, wie ein Täter sein Opfer präsentiert, respektive wie ein Diktator die Schweiz vorführt.

Das ist das Hauptthema dieser Fasnacht: der Streit zwischen Libyen und der Schweiz, und wie sich die Schweiz in diesem Konflikt verhält. Vor allem Bundesrat Merz bekommt sein Fett weg. Der CCB zum Beispiel zeigt ihn beim Hineinkriechen in einer fremden Hose. Die Opti-Mischte reden von einer Appenzeller Frohnatur, die sich selbst überschätzt, und die BMG spricht ganz allgemein nur noch von einem «Gaddaffetheater». Die Alte Stainlemer aber zeigen in ihrer bekannten Manier ein Strassentheater. Einer, der Tambourmajor, ist Ghadhafi, alle anderen sind Merz. Die legen nun dem Diktator den roten Teppich aus. Sie buckeln und wuseln und kriechen vor ihm her, und dem Fasnachtsbeobachter am Routenrand wird klar: In dieser Inszenierung sind wir alle Merz! Wir alle buckeln und wuseln und kriechen vor dem Diktator! Und der Fasnachtsbeobachter freut sich über diese grossartige Inszenierung mit fasnächtlichen Mitteln.

Eine weitere Fasnachtsinszenierung begegnet ihm gegen Abend abseits der Route: der Demonstrationszug der Seibi-Clique. Wie ein Gewerkschaftszug mit Transparenten,

Megafonen und «Wehr di!»-Plakaten zieht sie über den Rümelinsplatz und protestiert gegen das Fasnachts-Comité und den Cortège, den sie dieses Jahr boykottiert. «Laufsch no Cortège oder machsch scho Fasnacht?» steht da zum Beispiel auf einem der vielen Plakate, die sie in der ganzen Stadt aufgehängt haben, oder «D Fasnacht isch us Trotz gebore!» Auch die Basler Bebbi protestieren. Schon am Drummeli werfen sie Larven und Kostüme weg und singen eine baseldeutsche Adaption von Marius Müller-Westernhagens Song «Freiheit». Der Fasnachtsbeobachter aber denkt an die Kuttelbutzer, die schon vor vierzig Jahren solche Aktionen gemacht haben – zu einer Zeit, als es noch keine freie Fasnacht gab wie heute, und er kann sich ein kleines Schmunzeln nicht verkneifen.

Spät in der Nacht betritt ein Maskierter die Hasenburg. Er hat eine Motorsäge dabei und einen Tannenbaum. Mitten im überfüllten Raum lässt er die Säge an und beginnt, den Baum zu zerlegen. Es gibt einen ohrenbetäubenden Lärm, die Leute schrecken auseinander. Zwanzig Sekunden später ist der Spuk vorbei. Der Maskierte verlässt samt Baum und Säge das Lokal. Die Leute lachen oder schütteln den Kopf. Dann vergessen sie ihn wieder und trinken weiter.

Zur gleichen Zeit taucht das Thema Zensur ein zweites Mal auf. Der Obmann des Schnitzelbank-Comités verlässt mit hochrotem Kopf das Schauspielhaus. Der Grund für seinen Ärger ist der Auftritt des Schnitzelbanggs Zämmegwürflete, die mit ihren Versen betretenes Schweigen ausgelöst haben. Der Obmann aber kocht. Vor allem ein Vers über den neuen Polizeikommandanten bringt ihn in Rage. Er fordert noch in derselben Nacht die Zämmegwürflete auf, vier ihrer Verse zu streichen, und kündigt an, dass er künftig die Verse der Comité-Schnitzelbänkler noch vor der Fasnacht sehen will. Am Dienstag werden die Medien die Geschichte aufnehmen, und einige werden wieder von Zensur sprechen. Doch müssen sie bald einmal eingestehen, dass ein Schnitzelbank-Comité keine Zensurbehörde ist, sondern ein Label, das ein Gütesiegel verteilt. Und das Thema Zensur an der Fasnacht wird sich ein zweites Mal als Mediengeschichte herausstellen.

Am frühen Donnerstagmorgen kommt der Fasnachtsbeobachter aus dem Café Spitz. Dort hat er zum zweiten Mal an dieser Fasnacht sechs Stunden lang Schnitzelbänke aufgenommen und will jetzt nichts mehr wissen von Ghadhafi und Merz, sondern nur noch Fasnacht machen. Er geht über die Mittlere Brücke ins Grossbasel hinüber und überquert den Marktplatz. Und wie am Morgenstreich ist er kostümiert. In der Schneidergasse zieht er die Larve an und nimmt das Piccolo aus der Tasche. Dann fängt er an zu pfeifen. Und wenige Momente später ist er in der Fasnacht verschwunden.